

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Kapitel: Görwihl
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

131 Das Sachsehüsli zu Hogschür

Hogschür

Vor langer Zeit diente ein stattlicher und hübscher junger Bursche aus Hogschür beim König von Sachsen als Soldat. Bald verliebte sich die Königstochter in ihn, und in ihrem heimlichen Glück schmiedeten sie Zukunftspläne. Er erzählte ihr von seinem Schloss in Hogschür, das so viele Fenster habe wie Sterne am Himmel stehen. Eines Tages aber kam die Königstochter mit ihm nach Hogschür und sah das «Schloss». Es war ein kleines, strohgedecktes Wälderhaus, dessen Dach so viele Löcher hatte, dass man wirklich alle Sterne am Himmel sehen konnte. Doch die Königstochter liess sich nicht entmutigen, und miteinander richteten sie ihr Wälderschlössli für ein zufriedenes und glückliches Leben her. Seither heisst das Haus das Sachsehüsli und die Nachkommen tragen den Hausnamen s Sachse.

132 Das Sonntagsweiblein

Görwihl

Vor Jahren ging eine Frau aus dem Günnettsmättli an einem Sonntag während des Hochamtes in die Heidelbeeren. Sie ging in Richtung Hogschür, wo das Bildstöckli steht. Da hörte sie auf einmal ein Rauschen im Wald und sah dann unter einer Tanne ein uraltes Weiblein, das Kleider anhatte, wie man sie vor hundert Jahren trug. Das Weiblein lag auf dem Boden und lachte die Frau nur immer höhnisch aus. Es schrieb allerhand Zeichen in die Luft. Da wurde es der Frau unheimlich, und sie ging schnell nach Hause. Von da an ging sie nie mehr an einem Sonntag während des Hochamtes in die Heidelbeeren.

133 Wie der Totenbühl zu seinem Namen kam

Als 1628 in der Pfarrei Görwihl die Pest wütete, wurden die Toten in ein Massengrab gefahren. Einmal, als man mit dem Totenwagen wieder hinfuhr, hörten die Begleiter ein Vöglein singen: «Esset Turmetil und Bibernell, so sterbet die Lüte it so schnell.» Und als man den Kranken Tee von diesen Pflanzen gab, trat Besserung ein und die Seuche verlor ihre Macht.

Die Sage geht auch noch in folgender Fassung im Volk: Die Hogschürer gehörten zur Pfarrei Görwihl und fuhren ihre Toten auf den dortigen Friedhof. In der Pestzeit

rutschte auf dem Totenbühl eine Leiche vom Wagen und fiel zu Boden. Der begleitende Totengräber sagte zum Fuhrmann: «Fahr zu, den nehmen wir dann morgen mit.» Am andern Tag war aber der Totengräber selbst schon tot und lag auf dem Wagen. So blieb der Tote liegen und gab dem Bühl den Namen Totenbühl.

134 Die heilige Eiche

Alte Leute erzählen, dass im Grunholz, nicht weit vom Forellenbach, einst eine Eiche gestanden sei, die von den Vorfahren angebetet worden sei. Sie sagten auch, bei der Wotanseiche sei ein Opferstein gestanden, auf dem unsere Vorfahren nach glücklich beendetem Krieg dem Siegesgott Wotan einen Ochs opferten. Heute sieht man nichts mehr. Ein Kreuz steht jetzt an jener Stelle. Viele behaupten, es sei an diesem Platz nicht geheuer. Viele wollten ein Rauschen gehört haben, sahen weisse Gestalten über den Platz schweben, hätten nicht mehr gewusst wo sie seien und so weiter.

135 Der Galgen auf der Kaisermatte

Heute noch behaupten Leute, in der Kaisermatte, da wo das Fasnachtsfeuer abgebrannt wird, sähe man nachts eine Flamme aus dem Boden hervorzüngeln bis auf eine Höhe von einem Klafter, und dann würde sie langsam wieder verschwinden. Früher stand an dieser Stelle ein Galgen.

135 Der Heidentritt

Dachsberg

Es seig emol en Heid gsi, de het en Gump gno vu de Schwiz bis uf die alt Rüti hintere. Drno isch er dört uf en Stei träte mit em rechte Fuess. Me seet jetz no de Fuess im Felsen abtruckt. Vu dört het er en Schritt gno bis uf s Hierholzer Feld, und s isch doch allewäg mee as e Stund. Dört isch er uf s Chnü gheit und hütigstags seet me no s Chnü im Stei, und s isch doch scho lang sider.